

SWR-Symphonieorchester

Der das Feuer zurückbrachte: Dirigent Teodor Currentzis startet in Freiburg durch

Von [Alexander Dick](#)

Badische Zeitung, Mo, 24. September 2018

[Klassik](#)

Die mediale Aufmerksamkeit war selten so groß im Klassikbetrieb: Teodor Currentzis ist neuer Chef beim SWR-Symphonieorchester. Alexander Dick hat sein Antrittskonzert in Freiburg erlebt.



• Ovationen beim Freiburger Antrittskonzert Foto: Wolfram Lamparter/SWR

Um große Gesten wird er wohl nie verlegen sein. Teodor Currentzis beherrscht die Klaviatur der Zeichensymbolik wie kaum ein anderer seiner Zunft. Eine gute halbe Stunde, nachdem der letzte strahlende D-Dur-Akkord von Gustav Mahlers dritter Sinfonie verklungen ist, steht er beim Empfang der Freiburger Freunde und Förderer des SWR-Symphonieorchesters im oberen Foyer des Konzerthauses, presst das Mikrophon dicht an die Lippen und hält einfach inne: zehn, 20, 30 Sekunden – eine gefühlte Ewigkeit. Und dann räsoniert er über sein neues Amt als erster Chef des fusionierten Klangkörpers. Darüber, dass junge Musiker, bestens ausgebildet, mit Feuer ihre erste Stelle bei einem Orchester anträten, aber mit noch fehlender Erfahrung. Und dann, wenn sie diese hätten, sei das Feuer verloren gegangen: "Meine Aufgabe ist es, das Feuer zurückzubringen."

Das erinnert an Prometheus, der den Göttern das Feuer raubte und es den Menschen brachte. Nur, um im Bild zu bleiben: Man hat nicht in den Eindruck, dass Currentzis es rauben muss. Das Feuer ist da. Es war nur in den vergangenen zwei Jahren seit der Fusion schwer, mitunter kaum am Leben zu erhalten. Gustav Mahlers Dritte in all ihrem Gigantismus, ihrer Hypertrophie, ihren Kontrasten, ihrer Gestähltheit und Gefühllichkeit ist das richtige Werk für ein solches Signal. Der im Mai verstorbene Komponist Dieter Schnebel sah in ihr die große Utopie der "Befreiung": auch so ein Schlüsselwort für die Aufbruchstimmung im Orchester. Mahlers Dritte ist aber noch aus einem anderen Grund ein ideales Stück, um einen Doppelpunkt zu setzen: Sie verträgt Heterogenität, ja fordert sie sogar heraus.

Ein Dirigent tanzt Polka

Man muss ihr nicht unbedingt mit Kohärenz begegnen, zwanghaft Zusammenhänge und Bögen konstruieren. Das tut Currentzis nicht – er setzt die Kontraste mitunter sogar noch deutlicher als die Partitur. Die Anweisung "Folgt ohne Unterbrechung" vor dem sechsten Satz ignoriert er, vielleicht, weil es am Ende, nach Mahlers ursprünglichem Programm für die Sinfonie, um die Liebe geht. Und diese solitär – das Größte – ist.

Currentzis hat keine Berührungsängste. Auch nicht vor dem, was der Freiburger Musikwissenschaftler Hans Heinrich Eggebrecht bei Mahler dereinst unter dem Begriff "Allerweltsmäßiges" subsumiert hat. Dem ersten Satz, diesem Riesenwurm und monströsen Marschgebilde, rückt er mit dem ganzen Werkzeugkasten klanglicher Möglichkeiten des Fin de siècle zu Leibe. Auch den trivialen. Wenn Mahler in diesem Satz "Immer dasselbe feurige Marschtempo" als Anweisung gibt, lässt er ihn auch wie einen geschwinden k.u.k. Militärmarsch vorbeiziehen; die oktavierenden ersten und zweiten Violinen klingen so unbeschwert und licht, als sei hier ein Franz Lehár am Komponieren; lediglich das "Einschlagen", wie es in der österreichischen Militärmusik heißt, der kleinen Trommel dürfte noch eine Spur "unpreußischer" klingen.

Was aber schon in diesem Satz auffällt: Hier wirkt ein Klangkörper wie ein riesiges, in sich homogenes Instrument, dessen Spielerinnen und Spieler beseelt scheinen vom Gedanken eines neuen, hochmotivierten Miteinanders: Currentzis lässt die Flammen lodern.

Weiterlesen unter <http://www.badische-zeitung.de/klassik-2/der-das-feuer-zurueckbrachte-dirigent-teodor-currentzis-startet-in-freiburg-durch--156988589.html>;